



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Regelrechter Belagerungskrieg um Port Arthur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

brach. Am 24. August war es entschieden, daß die Festung durch Sturm nicht bezwungen werden konnte.

15 000 Japaner wurden bei diesen Angriffen getötet und verwundet, außerdem waren viele bei den früheren Kämpfen um die Festung gefallen. Auch wütete in ihren Reihen infolge schlechter Nahrung die Ruhr, daneben die tödliche Beriberikrankheit, ein schweres Nervenleiden. Die Zahl der Angreifer war nach dem großen Sturm auf 45 000 Mann zusammengeschmolzen. Der Mut der Belagerten dagegen wurde durch den siegreichen Widerstand gehoben; sie hatten auch in den durch die Natur weniger geschützten Schanzen mit rühmenswürdiger Tapferkeit gestritten¹⁾.

*

Regelrechter Belagerungskrieg um Port Arthur

Das Mißlingen des großen Sturmangriffes überzeugte den General Nogi, daß er die Verteidigungskraft der Festung unterschätzt hatte. Er war eine Natur von unerbittlicher Energie und, anders als Marschall Oyama, zu den höchsten Wagnissen entschlossen. Von der japanischen Regierung wurde er bedingungslos unterstützt: immer neue Nachschübe trafen bei ihm ein; und während das Heer in der Mandchurei sich mit dem Notwendigsten behelfen mußte, wurden Nogi zur Ausfüllung der Lücken so viel Ergänzungen geschickt, daß die Zahl der Belagerer zur Zeit der Eroberung Port Arthurs 90 000 Mann betrug.

Nach den ersten Mißerfolgen mußten sich die Japaner zu einer methodischen Belagerung bequemen, die Zeit kostete, aber vielleicht zum Ziel führte. Nach den Regeln der Belagerungskunst wurden jetzt gegen die Vorwerke, dann gegen die Forts Laufgräben eröffnet und in diesen tiefen, durch die aufgeworfene Erde geschützten Gängen gruben sich die

¹⁾ O. W. Nörregaard, „Die Belagerung von Port Arthur“ (Deutsche Übersetzung, Leipzig 1906). Die ersten Stürme auf Port Arthur sind in dem Buche des japanischen Hauptmanns Todayoishi Sakurai geschildert, dessen deutsche Übersetzung unter dem Titel: „Mikudan. Menschenopfer“ zu Freiburg i. Br. 1911 erschien. Die ergreifenden Schilderungen seiner Erlebnisse gewähren einen besseren Einblick in die Seele des japanischen Volkes als die oft angeführten Bücher von Leccadio Hearn.

Japaner allgemach vorwärts. Erst wenn sie auf diese Art in die Nähe des betreffenden Werkes gelangt waren, wurde der Sturm unternommen. Auch kamen im Laufe des September die 28-Zentimeter-Haubizen heran, deren Durchschlagskraft genügte, um die Wände der russischen Werke zu zertrümmern und sie bald in Schutthaufen zu verwandeln. Es war die allgemeine Überzeugung der Kriegskundigen, daß diese Geschosse dem Widerstand der Belagerten ein Ende machen würden. Man nahm allgemein an, daß, wenn das Zerstörungswerk durch die Geschosse vollbracht war, das aus den Laufgräben herausstürmende Fußvolk über den Schutt hinweg in die Festung werde einbrechen können.

Indessen kamen die Belagerer nur langsam vorwärts. Nur mit unsäglichen Mühen ließen sich die Laufgräben in den harten Felsen weitertreiben, oft wurden die arbeitenden Soldaten plötzlich von den Russen überfallen, die mit Handgranaten in sie hineinfuhren. Während des September vermochten die Japaner nur zwei allerdings wichtige Vorwerke, die Wasserleitungsredoute und die Tempelredoute, zu erobern. Im Oktober waren sie so weit, daß sie glaubten, die Nordforts wären endlich sturmreif; tatsächlich waren sie an manchen Stellen durch die Riesengeschosse zermürbt und in Schutt verwandelt. Somit erfolgte Ende Oktober der lang vorbereitete zweite Hauptsturm.

Da die Laufgräben bis 40 Meter an den Rand des Festungsgrabens geführt waren, brauchte nur diese Strecke im Freien durchgemessen zu werden. Aus den Öffnungen sprangen die stürmenden Abteilungen heraus, die einen mit Erdsäcken zum Schutze, die anderen mit Leitern ausgerüstet. Von mörderischem Feuer empfangen, drangen die Soldaten, so viele auch fielen, bis an den Rand des Grabens des Forts vor. Die meisten konnten nicht vorwärts, setzten sich aber hinter ihren Sandsäcken fest, trotz des feindlichen Feuers nicht weichend, so daß sie von den Russen mit Blutekeln verglichen wurden. Es gab aber auch tollkühne Scharen, die in den Festungsgraben hinabsprangen, um auf der anderen Seite zur Mauer emporzuklettern; unten aber wurden sie wie Jagdwild zusammengeschossen. Nach diesen mörderischen Oktobertagen, so bekannnten die japanischen Offiziere, bemerkten sie, wenn sie ihre Soldaten zum Sturme vorföhrtten, Furcht in deren Augen. Die Russen hatten hinter den zusammengeschossenen Erdwerken, hinter den formlosen Haufen von Steinen, Balken und Erde noch immer Deckung und bildeten mit ihren Leibern einen Wall, stärker als Mauerwerk.

Nach diesen mißlungenen Versuchen zeigte es sich, daß die Japaner nur durch das Mittel des Minenkrieges vorwärtskommen konnten, daß bei den Belagerungen früherer Jahrhunderte regelmäßig angewendet worden war. Seit mehreren Menschenaltern galt dieses Verfahren für veraltet, jetzt lebte es wieder auf. Die Belagerer vereinigten zunächst dieses Verfahren mit dem der Sturmangriffe. Sie trieben unterirdische Stollen bis zum äußeren Rande des Festungsgrabens, um diesen auszufüllen und dann die Bastion selbst zu erobern. Durch die Stollen brachten sie große Haufen von Erde und begannen, hinter Sandsäcken hochend, die Ausfüllung. Natürlich arbeiteten ihnen die Russen entgegen und suchten ihrerseits auf unterirdischen Wegen die feindlichen Gräben zu erreichen und zu zerstören. Die Feinde trafen sich mitunter, schossen und stachen sich nieder. Trotz aller Gegenbemühungen machten die Belagerer, da sie zahlreicher waren und öfters abgelöst werden konnten, Fortschritte und füllten an manchen Stellen den Festungsgraben so hoch hinauf aus, daß sie wieder einen Sturm wagen konnten. Sie fühlten sich zur Eile angetrieben, da die Ostseeflotte der Russen, recht und schlecht ausgerüstet, am 14. Oktober von Libau abbrach: Port Arthur mußte fallen, bevor auf diesem Wege Entsatz kam. Bei dem Sturme vom 27. November kletterten die Japaner von dem halb ausgefüllten Graben die bereits arg zugerichteten Mauern hinauf und erreichten stellenweise die obere Brustwehr. Das geschah unter anderem beim Fort II, wo die Stürmenden fünfmal die Brustwehr emporkletterten, aber ebensooft mit dem Bajonett hinuntergeworfen wurden. So nahe winkte den Stürmenden der Sieg, indessen konnten sie sich oben nirgends halten und büßten am 31. Oktober fast 9000 Mann ein. Wer von ihnen schwer verwundet zu Boden sank, war dem Tode verfallen, da kein Teil dem anderen aus Furcht vor Kriegslisten gestattete, die in seinem Feuerbereich Gefallenen aufzulesen; die Verwundeten erfroren in der kalten Herbstnacht oder verschmachteten während der nächsten Tage.

So hielt sich die Festung noch, aber die Belagerer krallten sich bereits mit hartem Griff in die Verteidigungswerke ein.

*